Zur Lebensgeschichte des Tanhäusers

Von Karl Weller, Stuttgart

Der Tanhäuser, der vor und nach der Mitte des 13. Jahrhunderts gelebt hat, ragt weder als Dichter noch als Persönlichkeit über die uns bekannteren Minnesinger besonders hervor. Wenn er doch der berühmteste von allen geworden ist, so verdankt er dies der Tatsache, daß nach seinem Tod die Dichtung immer wieder regen Anteil an seinem Schicksal nahm bis zu dem wunderbaren Musikdrama Richard Wagners und daß von ihr ausgehend auch die Volkssage sein Leben phantastisch umwob. Als Poet hat der Tanhäuser verschiedene literarische Anregungen selbständig verarbeitet; seine Lieder sind anziehend durch die Fülle der von ihm geschilderten Erlebnisse und die Reichhaltigkeit seiner Anschauungen. Er bejaht die Welt und ihre Freuden und vertritt bereits eine jüngere wirklichkeitsnähere Zeit, als sie der eigentliche vom südfranzösischen Vorbild abhängige Minnesang darstellt.

Von seinem Leben wußte man bisher nur durch seine Lieder. Aus ihnen hat der neueste Bearbeiter und Herausgeber seiner Gedichte, Johannes Siebert, ein farbenreiches Bild zusammenstellen können [1]. Sein Verdienst ist es auch, die Herkunft des Tanhäusers geklärt zu haben. Dieser entstammt einer auf dem „Sande", dem Landstrich zwischen Nürnberg, Neumarkt und Weißenburg, ansässigen ritterlichen Familie. Auf seiner Kreuzfahrt drückt er den Gedanken „wäre ich in der Heimat geblieben" mit den Worten aus „waer ich uf dem Sande" [2]. Gerne erwähnt er Nürnberg [3]; er denkt an die in dieser Stadt, wo man ihn wohl kenne, zugebrachte Zeit zurück und stellt sie in Gegensatz zu seinem Aufenthalt „bei den Fremden" [4]. Die Landschaft war durch die Ehe Friedrichs I. mit seiner ersten Gemahlin Adelheid von Vohburg in den Besitz des staufischen Hauses gelangt, die Herren von Tanhusen waren dadurch staufische Dienstmannen geworden. Die eigentliche Heimat des Dichters ist das Dorf Thannhausen südöstlich von Freistadt.

1) Johannes Siebert, Der Dichter Tannhäuser. Leben, Gedichte, Sage (Halle 1934) S. 1—27.
2) XIII 77. Die Zitate nach Siebert.
3) IX 8. 4) XII 12—14.

In die früheste Zeit, von der wir wissen, fällt seine Teilnahme an einem Kreuzzug, jedenfalls dem Friedrichs II. in den Jahren 1228 und 1229; er scheint auch nachher noch einige Zeit im Morgenlande geblieben zu sein. Heimgekehrt führte er als Sänger meist ein unstetes Wanderleben. Eine Anzahl von Jahren weilte er in Niederösterreich, wo er durch die Gunst Friedrichs des Streitbaren einen schönen Besitz sowohl auf dem Lande wie in der Stadt Wien gewann. Aber er vergeudete ihn durch leichtfertige Wirtschaft, und als der Herzog am 15. Juni 1246 in der Schlacht an der Leitha gegen die Ungarn fiel, waren seine guten Tage vorbei. Seitdem der furchtbare Endkampf zwischen Papst Innozenz IV. und Kaiser Friedrich II. wütete, litten Kunst und Künstler Not. Die päpstliche Partei hatte im Mai 1246 den Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen als Gegenkönig wider den jungen, damals erst achtzehnjährigen Konrad IV. aufgestellt, der den schweren Krieg in Deutschland zu führen hatte. Reichliche Geldmittel flossen vom Papste dem Landgrafen zu: mit ihnen gewann dieser zu den überzeugten Parteigängern der römischen Politik und den alten Widersachern Friedrichs II. neue Anhänger hinzu. Der Tanhäuser weist die Lockungen des Goldes aus Weschland trotz seiner Armut ab, er will Treue halten und lieber ohne Gut bleiben, als daß er sich von der Krone schiede; er hofft auf Lohn von König Konrad. „Daz ich ze herren nicht enwart, daz müeze got erbarmen! Dez git (man) mir des goldes niht, daz man da füert von Walhen. Die Herren teilen(t)z undere sich: so kapfen wir, die armen! Wir sehen jaemerliche dar, so fü(le)t man in die malhen. So kumt uns anderthalb(en) von Dürn(i)gen vil von guote. Daz laze ich uf die triuwe min, daz ich des niender muote. Swie tumb ich si, ich funde da, der mich gehielte schone. Ich waere e jemer ane guot, e(i)ch schiede von der krone. Dem künege dem s(pr)ich ich wol; in weiz, wenn er mich lone“[5]. In einem Lied aus späterer Zeit beklagt er die hingeschwundene Freigebigkeit und den Tod Kaiser Friedrichs und seiner Söhne, der Könige Heinrich und Konrad[6]. Nach einem wahrscheinlich 1247 entstandenen Tanzlied weilte er damals bei Herzog Otto von Bayern, dem Schwiegervater König Konrads. „Der uz Peierlant mac sich ze künegen wol gelichen; Ich gesach nie fürsten me so milten noch so richen, So rehte lobelichen. Heia, Tanhusaer, nu la dich iemer bi im vinden Gar an allen wandel din. so liebest dich den kinden Und mag din leit verswinden“[7]. Später scheint er zeitweise an norddeutschen Höfen sich aufgehal-

5) XIV 1—9. 6) VI 10—29. 7) V 70—72.

ten zu haben[8]. Über das Jahr 1266 geht keine Andeutung in einem seiner Lieder hinaus.

Bisher hat man angenommen, daß der Name des Dichters sonst nirgends erwähnt werde. Und doch ist dies der Fall. Er begegnet in einer Urkunde, deren Original zwar nicht mehr vorhanden ist, von welcher sich jedoch eine 1472 gewonnene und beglaubigte Abschrift im Fürstlich Hohenlohischen Lehensarchive zu Öhringen befindet[9]. Am 29. August 1246 verlieh der Edelherr Gottfried von Hohenlohe in Gegenwart König Konrads dem Augsburger Bürger Otto dem Bogner, um dessen Treue und Ergebenheit zu lohnen und zu erhalten, sowie seiner Gattin Selindis und allen Erben und Nachkommen eine eben erworbene Hofstatt am Alten Tore der Stadt; die Belehnung ging zu Augsburg in dem Hause vor sich, das Otto als Lehen überwiesen wurde. Unter den über 50 Zeugen des Lehensbriefs werden auch nach Herrn Hawart und Herrn Friedrich Rindsmaul die Herren Siboto und Liupolt Tanhusaer genannt[10]. Deren einer muß unser Minnesinger gewesen sein.

Der Verleiher wie der Belehnte waren Freunde des Gesangs. Der Edle Gottfried von Hohenlohe besaß seit der Krönung des erst neunjährigen Konrad im Jahr 1237 den größten Einfluß im königlichen Rat, er war das eigentliche Haupt der ständigen Regierung während der Minderjährigkeit des Königs[11], und noch im August 1251 vor seinem Aufbruch nach Italien rühmt dieser die Liebe und reine Treue, mit der ihm Gottfried seit seiner zarten Kindheit beigestanden sei[12]. Der ganze Kreis um den jungen König war hochgebildet und der Dichtung wie den Dichtern

8) Siebert S. 26.

9) Karl Weller, Hohenlohisches Urkundenbuch I (Stuttgart 1899) S. 131 Nr. 226.

10) Hac igitur intentione, ut Ottonis Bogenarii, dilecti fidelis nostri, civis Augustensis, nobis exhibite fides et devotio non tepeca(n)t, suis meritis liberaliter occurrere cupientes aream nostram apud antiquam portam civitatis sitam in Augusta ... sibi et Selindi uxori ac omnibus heredibus et successoribus ipsorum presente domino nostro Conrado illustri Romanorum in regem electo liberaliter concessimus sicut eam emimus ... testes ... dominus Havvardus, dominus Fridericus Rindesmul, dominus Siboto Tanhusaer, dominus Liupoldus Tanhusaer ... Böhmer-Ficker, Regesta imperii V Nr. 4511.

11) Karl Weller, Geschichte des Hauses Hohenlohe I (Stuttgart 1903) S. 79 ff.

12) Weller, Hohenlohisches Urkdb. I S. 159 Nr. 245: dilectionem et fidem puram, quibus Gotfridus de Hohinloch dilectus familiaris et fidelis noster tanquam alumpnus persone nostre a teneris annis nobis affuit. Böhmer-Ficker Nr. 4553.

gewogen[13]. Wir wissen, daß ein Dienstmann des Edelherrn, der, auf dessen Stammburg sitzend, ebenfalls den Namen Gottfried von Hohenlohe führte, ein Gedicht über die Artusritter verfaßt hat; Rudolf von Ems berichtet in seinem Wilhelm von Orlens: „Die werden riter übere al, die bî Artûses jaren In sînem hove waren Vür die werdesten erkant, Die hât uns wîslich genant Ein Gotfrit von Hôhenlôch"[14]. Ein anderer, freilich schon 1243 hingeschiedener Vertreter der vormundschaftlichen Regierung war der Schwabe Konrad von Winterstetten, auf dessen Veranlassung Ulrich von Türheim seine Fortsetzung von Tristan und Isolde und der Montforter Dienstmann Rudolf von Ems jenen Wilhelm von Orlens gedichtet hatte[15]. Ja König Konrad IV. selbst gewann Freude an der Dichtkunst und bestimmte eben diesen Rudolf von Ems, eine gereimte Weltchronik anzufertigen[16]. Er selber versuchte sich gleichfalls als Dichter: die beiden fälschlich seinem im Alter von 16 Jahren schon hingerichteten Sohne Konradin zugeschriebenen Minnelieder, die in der Großen Heidelberger Liederhandschrift unter dem Titel „Künic Kuonrât der junge" stehen, rühren in Wirklichkeit von ihm selbst her[17].

Otto der Bogner aber begegnet uns als Gönner Tanhäusers in dem schon erwähnten Leiche, in dem er von der Freigebigkeit und dem Tode Kaiser Friedrichs II. und seiner Söhne Heinrich und Konrad singt: Leich nennt man ein Lied mit vielen ungleichmäßigen, auf verschiedenerlei Tanzweisen gedichteten Strophen. In diesem werden neben andern gerühmt als solche, welche die Dichter gefördert haben: „Ein Herman uz Düringenlant, Dar zuo ein Brabandaere, Kuonrat von Landesperc genant, Dar zuo der Bogenaere. Der tugent ist mir wol erkant, Wer erbet nu ir milte"[18]? Den hier genannten Bogenaere hat man bisher irrigerweise mit dem letzten 1242 verstorbenen Vertreter des bayerischen Geschlechts der Grafen von Bogen gleichgesetzt[19] oder auch mit dem Grafen

13) Karl Weller, König Konrad IV. und der Minnesang, in: Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte N. F. 34 (1928) S. 37 ff.
14) F. H. von der Hagen, Minnesinger IV (Berlin 1838) S. 168 ff. Edward Schröder, Der Dichter Gottfried von Hohenlohe, in: Festschrift für Georg Leidinger (München 1930) S. 241 ff.
15) Siehe F. H. v. d. Hagen, Minnesinger IV S. 135 und S. 548.
16) Ebenda S. 555. Edward Schröder, in: Zeitschrift für deutsches Altertum 67 (1930) S. 218, 230.
17) Karl Weller, in: Württ. Vjh. f. Landesgesch. N. F. 34 (1928) S. 27 ff.
18) VI 46—49. 19) Von der Hagen IV S. 427.

von Katzenellenbogen, dem Gönner Walters von der Vogelweide[20]. In Wirklichkeit ist er der Augsburger Bürger, der auch sonst als Sängerfreund bekannt ist. Dem Dichter Ulrich von Türheim brachte dieser eine Abschrift des welschen Rennewart aus Frankreich mit. Ulrich spricht es aus, niemand habe ihm geholfen, sein nach diesem bearbeitetes Buch fertigzubringen, „niewan ain vil gefuge man, der ain welsches buch gewan Und das her ze lande brachte. Das er das ie gedachte Des wil ich in immer minnen Mit viel dienstlichen sinnen. Wie sein name ist genant, Des wil ich euch tuen bekannt: Otto der Bogenere. Vil ungerne ich verbere, Ich sagete, wa er sesze. Ob ich hie deß vergesze, So were meiner fuge mat: Er sitzet zu Augspurg in der stat, Und das er gerne tuet, Was dunket gute lute guet; der ungefugen hat er hasz: Vil wol hat er erzeuget das An diesem selben buche hie"[21]. Otto der Bogner tritt zuerst urkundlich 1237 als Zeuge einer Urkunde des Bischofs Siboto von Augsburg für das Kloster Steingaden auf[22]); nach 1246 scheint er nicht mehr zu begegnen. In der Überlieferung späterer Zeiten lebte er als Meistersinger fort[23].

Am 5. August 1246 war Konrad IV. von dem Gegenkönig Heinrich Raspe in der Schlacht bei Frankfurt am Main völlig geschlagen worden, weil ein großer Teil seiner schwäbischen Gefolgschaft während der Schlacht verräterischerweise zu Heinrich überging. Konrad zog sich zuerst rheinaufwärts, dann quer durch Oberschwaben nach Augsburg zurück; am 1. September hat er auf der Vohburg bei Ingolstadt seine Vermählung mit Elisabeth, der Tochter Herzog Ottos von Bayern, gefeiert[24]. Drei Tage vorher wurde jene Belehnung zu Augsburg vorgenommen, offenbar in der freudigen Stimmung während der Festlichkeiten der Hochzeit, zu denen sich die staufischen Anhänger, auch Dichterfreunde und Dichter, zusammengefunden hatten. Unter den so zahlreichen Zeugen der Urkunde erscheinen der Edelherr Heinrich von Neuffen, entweder der Vater oder der Bruder des Minnesingers Gottfried von Neuffen, auch der Schenk

20) So Friedrich Zander, Die Tanhäusersage und der Minnesinger Tanhäuser (Königsberg 1858) S. 26 und Johannes Siebert a. a. O. S. 163.

21) Roth, Rennewart, altdeutsches Rittergedicht des 13. Jahrhunderts, verfaßt von Ulrich von Türheim, Nabburger Bruchstücke, in: Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 17 (1856) S. 376.

22) Monumenta Boica VI (1776) p. 522, Monumenta Steingadensia nr. 34: Otto Boginaer.

23) Roth, Rennewart a. a. O. S. 390.

24) Karl Weller, König Konrad IV. und die Schwaben, in: Württ. Vjh. f. Landesgesch. N. F. 6 (1897) S. 118 ff.

Walter von Limpurg, der ebenfalls dem königlichen Rate während der Vormundschaftszeit angehört hatte, der Vater des als „Schenk von Limpurg" bekannten Dichters, ferner der als Minnesinger bekannte Hawart, wohl derselbe, der von 1236 bis 1240 in den Urkunden als kaiserlicher Richter zu Brixen erwähnt wird[25]. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß einer der beiden nach Hawart und Friedrich Rindsmaul genannten Zeugen Siboto und Liupolt Tanhusaer der Dichter ist. Dieser stammte aus der Landschaft zwischen Nürnberg, Weißenburg und Neumarkt, wo auch der vor ihm aufgeführte Herr Friedrich Rindsmaul seine Heimat hatte; dessen Geschlecht ist später besonders berühmt geworden durch Albrecht Rindsmaul, der als Anhänger Ludwigs des Bayern in der Schlacht bei Mühldorf 1322 den Gegenkönig Friedrich von Österreich gefangen nahm. Wir wissen, daß der Tanhäuser dem König Konrad die Treue bewahrt hat und daß er auch eine Zeitlang bei Herzog Otto von Bayern weilte. Vielleicht ist das schöne und aufrichtige Lied, in dem er seine Treue betont[26], eines seiner wertvollsten, das uns viel aus seinem Leben erzählt, eben in diesen Tagen entstanden; er wollte sich wohl nach dem kürzlich erfolgten Tode Herzog Friedrichs von Österreich dem jungen Könige empfehlen: „Ich solde wol ze hove sin, da horte man min singen. Nu irret mich, dazz nieman weizz: in kan niht guoter doene (er meint den konventionellen höfischen Minnesang). Der mir die gaeb, so sunge ich von hovelichen dingen, Ich sunge wol und verre baz von allen frouwen schoene"[27]. Er schildert in den folgenden Strophen seine Notlage, ohne die eigene Schuld an dieser zu verhehlen.

Sein Vorname war bis jetzt nicht bekannt. Er ist als fahrender Ritter jedenfalls ein jüngerer Sohn seines Hauses, auch unter den beiden Zeugen der Urkunde Siboto und Liupolt Tanhusaer, die man als Brüder betrachten darf, wohl der jüngere. So wird der Vorname (nach der Auffassung jener Zeit noch der Hauptname) Liupolt gelautet haben. Als Lupolt von Tanhusin begegnet er urkundlich nur noch einmal als Zeuge, als Bischof Poppo von Bamberg im Januar 1242 zu Nürnberg schuldenhalber seine Stadt Amberg verpfändete[28]. Der Dichter mag damals kurze Zeit in seiner Heimat sich aufgehalten haben.

25) Über Hawart siehe Fritz Grimme, Die Rheinisch-schwäbischen Minnesinger. Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Minnesangs im südwestlichen Deutschland (Paderborn 1897) (= Geschichte der Minnesinger I) S. 69 ff.
26) XIV (bei Siebert S. 122).
27) XIV 10—13. 28) Böhmer-Ficker Nr. 4448.

Das Geschlecht des Dichters hat wohl einige Jahrhunderte geblüht, doch ohne größere Bedeutung zu gewinnen. Wiederholt begegnet in ihm der Name Siboto, so schon 1145 ein Sigiboto von Tanhusen in einer Bamberger Urkunde[29]. Im Dezember 1215 zog König Friedrich II. von Nürnberg nach Eger, wo er einen Reichstag hielt; hier sind Albert Rindsmaul und Siboto von Tanhusen Zeugen der Urkunde, nach der Friedrich von dem Regensburger Bischof die Stadt Nördlingen und das Dorf Öhringen gegen die Reichsstifter Ober- und Niedermünster in Regensburg einzutauschen suchte[30]. Dieser Siboto war wohl der Großvater oder Vater des Dichters. Gewöhnlich kehrt ja ein Vorname innerhalb eines Geschlechts bei den Nachfahren wieder, besonders häufig wird der Name des Großvaters auf den Enkel oder der des Vaters auf einen jüngeren Sohn vererbt. Dem Geschlechte mag auch Albrecht der Tanhuser angehört haben, der 1308 dem Kloster Seligenporten bei Neumarkt Güter verkauft[31]. 1398 waren Burg und Dorf Thanhausen längst nicht mehr im Familienbesitz; damals wurden sie von Swigger von Gundelfingen an den Bischof von Eichstätt veräußert[32]. Noch 1530 hatte ein Hanns Tanhauser, Pfleger zu Helfenberg (an der Schwarzen Laaber), Güter in der Umgegend von Neumarkt[33].

Gewiß sind viele Lieder, die der Tanhäuser gesungen hat, nicht erhalten geblieben, darunter wohl auch ein Bußlied, das er dichtete, nachdem er sich zuletzt von der Welt und ihrer Lust abgewendet hatte. Aber es wurden ihm nicht wenige Bußlieder von späteren Dichtern, zumal Meistersingern, in den Mund gelegt[34]: so starken Eindruck hat Tanhäusers Buße offenbar erweckt. Bald nach seinem Tode muß ihn auch ein Sänger zum Helden eines nicht mehr erhaltenen Gedichts gemacht haben; die Dichter jener Zeit widmeten dem Leben und Schicksal gerade ihrer Sangesgenossen gern ein erzählendes Lied. Dieses Gedicht hatte etwa folgenden Inhalt: Nachdem der Tanhäuser lange heimlos und sorgenbeschwert umhergezogen war, bereute er sein ungezügeltes Jagen nach irdischen Vergnügungen; er wandte sich mit reuigem Gebet an Gott und die heilige

29) Regesta Boica I p. 170.
30) Wirtembergisches Urkundenbuch III (Stuttgart 1871) S. 33 Nr. 581: Albertus Rindesmoul, Siboto de Tanhvsen. Böhmer-Ficker Nr. 840.
31) Regesta Boica V p. 218. Siebert a. a. O. S. 8.
32) Siebert S. 7.
33) Ebenda S. 8.
34) Siehe ebenda S. 207 ff.

Jungfrau und unternahm schließlich eine Bußfahrt nach Rom; aber Papst Urban IV. weigerte ihm die erflehte Vergebung, der Dichter verließ verzweifelt die Ewige Stadt und ging schließlich in innerem wie äußerem Elend unter[35]. Der Verfasser dieses Gedichtes muß noch Genaueres von seinem Leben gewußt haben; denn später hätte man den Namen Urbans IV., der nur von 1261 bis 1264 den Stuhl Petri innehatte, kaum mehr gekannt. An dieses Lied schloß sich nun die weitere Sage an. Sein leichtsinniges Liebesleben gab Anlaß zu der Fabel, daß er in den Venusberg hineingegangen sei, die von ihm berichtete Reue und seine Bußfahrt rief die Stabwunderlegende hervor. Im 14. Jahrhundert scheint das Gedicht, vermehrt durch solche Bestandteile, zu einem wirkungsvollen Sang umgestaltet worden zu sein, der die Tanhäusersage zu einer Lieblingsgeschichte des deutschen Volkes machte. Stets muß auch die Überlieferung sich erhalten haben, daß der Dichter aus Franken stammte. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts beschreibt Hermann von Sachsenheim in seiner Mörin ausführlich die Hofhaltung der Frau Venus: Der Tanhäuser, ein Ritter aus Frankenland, trägt als Gemahl die Krone ihres Reiches[36]. Im Jahr 1517 verfaßte Hans Sachs ein Fasnachtspiel „Vom Hofgesindt Veneris": der treue Eckart warnt vor ihr, dann erscheinen verschiedene ihres Hofhalts, darunter auch der Tanhäuser, der spricht: „Herr Danheuser bin ich genandt, Mein nam, der ist gar weit erkandt, Auß Frankenland was ich geborn"[37].

Es gab in Deutschland manche Ortschaften mit Namen Tannhausen und auch mehrere nicht miteinander zusammenhängende Familien, welche nach diesen Orten genannt wurden. Natürlich wurde die Sage zum Anlaß, den Tanhäuser an irgendeinen derselben anzuknüpfen. So saß z. B. in Tannhausen am oberen Lauf der Schneidheimer Sechta nahe dem Ries, heute in Württemberg an der Grenze gegen Bayern, ein Geschlecht, das sich bis zur Gegenwart in dem Freiherrn von Thanhausen fortgepflanzt hat[38]. An dieses dachte offenbar der Ulmer Felix Fabri in seinem „Eva-

35) Über die Sage L. Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage IV (Stuttgart 1869) S. 258—268. F. Pfaff, in: Verhandlungen der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner 49 (1908) S. 104—107. Wolfgang Golther, Zur deutschen Sage und Dichtung. Gesammelte Aufsätze (Leipzig 1911) S. 19 ff. Johannes Siebert a. a. O. S. 207 ff.
36) Hermann von Sachsenheim, Mörin V 836 ff.
37) V 27 ff.
38) Beschreibung des Oberamts Ellwangen hsg. vom (Württ.) Statistisch-topographischen Bureau (Stuttgart 1886) S. 741 ff.

gatorium", der Beschreibung seiner 1483 unternommenen Pilgerfahrt ins Heilige Land: er berichtet bei der Erwähnung des Venusbergs in Cypern, das Volk singe von einem schwäbischen Edlen namens Danhuser, von dem Dorf Danhusen bei Dinkelsbühl, der bei Venus in diesem Berge gelebt habe[39]. Aber diese Herren von Thannhausen gehörten noch zu Schwaben und waren nicht staufische Ministerialen, sondern solche der Grafen von Öttingen. Von einem Minnesinger, der als der Junge Meißner bekannt ist, wird ein Graf Ludwig von Öttingen als Gönner der Dichter hoch gepriesen; es ist wohl derjenige, dessen Urkunden mit 1279 aufhören[40]. Es wäre verwunderlich, wenn der Tanhäuser unter seinen vielen Förderern nicht auch diesen Dichterfreund erwähnt hätte, falls er wirklich dieser öttingischen Dienstmannenfamilie angehört hätte. Unter dem sonst bekannten Vornamen des Geschlechts fehlen Siboto und Liupold gänzlich. Dieser Familie kann der Tanhäuser keinenfalls zugewiesen werden. Er war der jüngere Sohn eines fränkischen Rittergeschlechts.

39) Evagatorium hrsg. von Haßler III S. 221: manifeste a vulgo canitur de quodam nobili Suevo quem nominant Danhuser, de Danhusen villa prope Dünckelspüchl.

40) Georg Grupp, Öttingische Regesten (Nördlingen 1896) S. 23. Nach der Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 744 sollen Siboto und Liupold von Tanhusen 1246 Zeugen in einem öttingischen Hausbrief sein; doch ist dies wohl eine Verwechslung mit der Augsburger Urkunde. Nach freundlicher Mitteilung von Dr. A. Diemand in Wallerstein findet sich weder im Fürstlich Öttingischen Archiv zu Wallerstein noch im Bayerischen Hauptstaatsarchiv zu München noch im Württembergischen Staatsarchiv zu Stuttgart eine öttingische Urkunde mit diesen Zeugen.